

Aus der Schatzkiste der Hl. Schrift schenkt uns der erste Advent den großen prophetischen Text über den Frieden, den wir im AT gleich zweimal fast wortgleich finden. Er schildert die Friedensvision Israels, die sehr teuer erkaufte wurde und ihre Aktualität auch für die Kirche ganz und gar bewahrt hat. Schauen wir den Text etwas näher an, denn er enthält einen Schlüssel, den wir allzu oft leichtsinnig aus der Hand geben und so aus der Wohnung der Erfahrungen Israels ausgesperrt bleiben.

1. Die Vision beginnt mit dem „Berg des Herrn“. Der Berg Gottes ist eigentlich der ferne, fremde Wüsten-Berg Sinai, auf dem seiner Zeit Mose die Gesetze Gottes in Empfang genommen und den ewigen Bund Gottes mit seinem Volk geschlossen hat. Dieser Berg ist aber mit dem Volk Israel gleichsam durch die Wüste mitgewandert, um sich in den jüdischen Bergen in Jerusalem als Berg Zion niederzulassen. Deshalb wird er nicht geographisch aber theologisch „der höchste der Berge“ genannt. Denn auf ihm steht der Tempel, wo im Allerheiligsten die Steintafeln des Bundes aufbewahrt werden.

Das ist das erste, das wir verstehen und akzeptieren müssen: Die jüdische Religion, auf der wir stehen, hat in der Mitte ihres Kultes statt eines Gottesbildes einen Text, die Tora mit dem Gesetz Gottes. Es ist eine mühsam geschliffene, lang entwickelte Sozialordnung mit der dazu gehörigen Geschichte der Verwirklichung und des Scheiterns. Dieser Erfahrungsschatz, den Israel mit Recht als Offenbarung Gottes schätzt und schützt, ist die erste Voraussetzung des Friedens. Das ist mit dem Bild des hohen Berges gemeint.

2. Daraus folgt dann das Zweite: Zu diesem Berg werden sich die Völker aufmachen und die Nationen hinströmen, wie Jesaja verspricht. Von dort erhoffen und erhalten sie Unterweisung und Richtung für ihre Pfade. Heute würden wir sagen: dort können sie die Werte kennenlernen, die ein friedliches Zusammenleben begründen samt ihren Prioritäten und Gefährdungen. Die Völker erkennen offensichtlich, dass die Weisung und das Wort Gottes dort zu suchen und zu finden ist.

Hier beginnen oft unsere Schwierigkeiten. Denn wir wollen es nicht akzeptieren, dass ein Volk mehr wissen sollte als die anderen, womöglich sich für etwas Besseres als die anderen halten könnte. Aber genau darum geht es hier nicht. Wenn sich jemand die Mühe macht, die Bibel zu lesen, der wird merken, dass sich die Juden

nicht für besser halten können, weil sie eine schonungslos selbstkritische Geschichte ihres Volkes mit sich herumtragen müssen, aus der es klar hervorgeht, dass sie ihre Schätze nicht sich, sondern Gott verdanken, der seinen Willen nicht selten gegen den Widerstand Israels durchsetzen musste. Aber immerhin, er konnte sich durchsetzen. Und da es für das Judentum nur einen einzigen Gott für das ganze Universum und damit auch nur eine Wahrheitsordnung, nur ein Gesetz gibt, ist es nur logisch und notwendig, dass alle Völker das einzig Beste bekommen sollen; und das ist auf dem Berg Zion zu finden. Diese Logik hat Israel nicht selber erfunden, sondern schmerzlich erlitten.

3. Dann kommt im Text der dritte Schritt, wo Gott tätig wird: „Er wird Recht schaffen zwischen den Nationen und viele Völker zurechtweisen.“ Gott hat keine Möglichkeit, einfach so auf die Völker einzuwirken. Die Völker müssen zu der Quelle kommen, wo Gottes Urteil bereits erfasst wurde. Freilich ist der Berg Zion nicht bloß eine gute Bibliothek, wo man hilfreiche Informationen findet, wie es mit Frieden und Gerechtigkeit klappen könnte. Gott ist in Jerusalem in seinem Wort selbst lebendig anwesend. Sein Urteil, sein Gericht ist tagesaktuell, weil die Fragen nach aktuellen Lösungen verlangen. Dass Gott den Nationen Recht verschafft, besagt, dass es nicht die jüdischen Richter sind, die hier rechtsprechen; vielmehr soll Gottes Ordnung konsultiert werden, damit Gott selber zum Reden kommt.

4. Jetzt erst kommt der inhaltliche Höhepunkt: Wenn das bisher Gesagte gelingt, d.h. die Völker zum Zion kommen, „dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern.“

Friede bedeutet praktisch in der Tat immer erst einmal Abrüstung. Allerdings klingt es bei Jesaja so, wie wenn die Völker dies gemeinsam tun würden. Denn nur dann ist ein waffenloser Zustand allgemein möglich und keine Gefahr für die Dummen, die gewaltlos sind, weil alle den Frieden wollen. Es ist kein Zufall, dass die zwei Waffenarten, die das gesamte Waffenarsenal verkörpern: Schwert für den Nahkampf und Lanze als Wurfinstrument, ausgerechnet in Pflugscharen und Winzermesser umfunktioniert werden. Diese zwei Geräte stehen nämlich für den Acker und den Weinberg, also für Brot und Wein. Zu zweit bilden sie die zwei Pole des menschlichen

Lebens: Brot gegen Hunger und Wein gegen Trübsal; Nahrung und Freude; Alltag und Fest. Die Energie von Rivalität, Neid und Hass, die in den Kampf gegeneinander geflossen ist, kann und muss in die Lebensgestaltung fließen.

5. Aber es fehlt noch der entscheidende letzte kleine Satz. Für den Propheten ist dieser Satz der Schlüssel und das Ziel seiner Vision. Am Ende des Textes wechselt plötzlich die Perspektive: Es ist nicht mehr der visionäre Erzähler, der von einer ersehnten und verheißenen Zeit berichtet. So wie vorhin die Völker zitiert wurden, was sie sich vornehmen werden: „Auf, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs.“ Jetzt erklingt eine Stimme in der Gegenwart. Jetzt spricht Israel selbst und sagt: „Haus Jakob, auf, wir wollen gehen im Licht des Herrn!“ Darauf kommt es nämlich am meisten an, und genau diesen Satz müssen wir im Advent lernen: „Haus Söcking, auf, wir wollen wandeln im Licht des Herrn!“ Denn letztlich kann die Hl. Schrift nicht helfen, Jerusalem und der Tempel, Kirche und Gottesdienst, alle sind gelähmt und erstarrt, wenn nicht wenigstens einige das sagen und auch tun: „Wir fangen einfach an und gehen die Wege Gottes.“ Denn das geschriebene Evangelium ist schon sehr viel, man kann es lesen und mit großem Ernst bedenken. Aber das gelebte Evangelium ist unvergleichlich wirksamer, anziehender und überzeugender. Da werden die meisten hinschauen, und vielleicht bekommt der eine oder andere Lust, mitzugehen.

So schaut die Friedens-Vision zum Auftakt von Advent 2022 aus.